

Herr Probst, der Grünen-Vorsitzende Cem Özdemir hat bei der Vorstellung des Wahlprogramms seiner Partei gesagt: „Umwelt können wir am besten.“ Glauben Sie, dass das der Partei in ihrer gegenwärtigen Lage helfen kann?

Ich glaube, die Grünen haben relativ wenige Alternativen. Ökologie ist der Markenkern der Grünen, und diesen müssen sie pflegen, zumal sie dort die größte Glaubwürdigkeit genießen. Die Frage ist nur, ob das reicht, um aus der Defensive herauszukommen, in der sie gegenwärtig stecken. Momentan sehe ich nicht, dass die Grünen auch nur auf irgendeinem Feld die Meinungsführerschaft haben.

Wieso sind die Grünen derart in der Defensive?

Ein wichtiger Faktor ist der Schulz-Effekt, der auch zu Lasten der Grünen geht. Rot-grüne Wähler fühlen sich bei ihm zurzeit besser aufgehoben.

Die SPD ist der Grund für die Probleme der Grünen?

Nein, es gibt tiefergehende Probleme. Im Grunde stecken die Grünen schon seit der Bundestagswahl 2013, als sie die Wähler mit einem vollkommen verpatzten Steuerwahlkampf verschreckt haben, in der Krise. Danach hat es nur noch einen herausragenden Wahlerfolg gegeben.

In Baden-Württemberg.

Ja, und diesen Erfolg verdankte die Partei dem dortigen Spitzenkandidaten und der Tatsache, dass die Grünen sich dort in der Fläche verankert haben und einen sehr realitäts-tauglichen, auf die Verbindung von Ökologie und Wirtschaft bezogenen Kurs verfolgen. Aber bei allen anderen Landtagswahlen haben die Grünen verloren. Das wurde nur dadurch überdeckt, dass sie trotz der Verluste in weitere Landesregierungen mit unterschiedlichen Koalitionen gekommen sind.

Aber die Grünen konnten sich doch immerhin zeitweilig über steigende Umfragewerte freuen.

Aber dieses Zwischenhoch stand auf wackeligen Beinen. Bei Themen wie der Flüchtlingszuwanderung und der inneren Sicherheit, die in den letzten Jahren im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit standen, haben die Grünen Positionen vertreten, die nicht einmal die eigene Wählerschaft überzeugt haben. Denken Sie an Simone Peter und ihr Statement zur Kölner Silvesternacht Anfang des Jahres.

Haben diese Äußerungen der Partei wirklich so geschadet?

Es war ja nicht nur das. Die Grünen tun sich gerade in Fragen der inneren Sicherheit schwer, eine akzeptable Position zu beziehen: zwischen der Verteidigung von Bürgerrechten auf der einen Seite und der Notwendigkeit, den Rechtsstaat gegebenenfalls auch mit der Härte des Gesetzes konsequent zu verteidigen, auf der anderen Seite. Das war schon nach den Ereignissen der Kölner Silvesternacht vor einem Jahr so. Da hat man sich durch Relativierung fast schützend vor die Täter gestellt nach dem Motto: „Sexismus gibt es überall in der deutschen Gesellschaft.“ Eigentlich wäre

„Wie von gestern“

Politikwissenschaftler Lothar Probst sagt, Wähler hätten ein feines Gespür, wenn eine Partei herumeiere. Ein Gespräch über die Grünen.

eine nachvollziehbare grüne Position, die sich gerne auf ihre feministischen Wurzeln beruft, gewesen: „Das geht gar nicht, dass tausend zugewanderte junge Männer im öffentlichen Raum Frauen massiv sexuell angreifen. Da sind wir die Ersten, die auf die Barrikaden steigen.“ Ich glaube, Wähler haben ein feines Gespür, wenn eine Partei herumeiert und Relativierungen aufgrund von falsch verstandenem Minderheitenschutz vornimmt.

Sie sagen, die Grünen können keine Antworten geben. Stattdessen klammert sich die Partei an ihr altes Umweltthema. Kann man daraus folgern, dass die Grünen in der derzeitigen Welt einfach nicht funktionieren?

Man kann auf alle Fälle sagen, dass auch die Grünen Schwierigkeiten mit der gegenwärtigen Umbruchsituation in Europa und in der Welt haben. Früher waren sie stolz darauf, eine Partei zu sein, die ein Seismograph für zukünftige Entwicklungen ist und darauf Antworten gibt. Diese Rolle haben sie im Moment zumindest eingebüßt. Wie reagiert man auf Trumps Protektionismus, wie auf den Rückzug Amerikas in Bezug auf Europas Verteidigung? Wie auf die Krise in Europa? Die Antworten, die die Grünen dazu formulieren, klingen ein bisschen wie von gestern, als hätte sich um uns herum nichts Wesentliches verändert.

Fehlen den Grünen Politiker wie Joschka Fischer?

Ein Rock'n'Roller als Wahlkämpfer wie Joschka Fischer würde den Grünen jetzt sicherlich guttun. Aber diese Art von Führungsfigur gibt es gegenwärtig nicht in der Partei. Katrin Göring-Eckardt und Cem Özdemir sind erfahrene Politiker, aber fast ein bisschen brav. In Fragen von Zuwanderung und Integration ist Cem Özdemir in jeder Beziehung ein überzeugender Politiker, aber weder er noch Göring-Eckardt sind eigentlich Repräsentanten des ökologischen Markenkerns, der jetzt im Zentrum des Wahlprogramms steht. Ihnen fehlt das Frische, welches Robert Habeck in den Wahlkampf hätte bringen können, und sie bilden

kein strategisches Zentrum mit Führungsstärke in die grüne Partei hinein. Außerdem wurde ihre Wahl als Signal für Schwarz-Grün interpretiert. Aber Schwarz-Grün ist in weite Ferne gerückt. Wahrscheinlich müssen die Grünen sogar koalitionspolitisch umdenken.

Özdemir und Göring-Eckardt haben angekündigt, Haustürwahlkampf zu machen. An die Türen zu klopfen.

Man könnte denken, dass die Grünen, die auf ihre basisdemokratischen Wurzeln stolz sind, sowieso nichts anderes machen. Es ist ja ganz nett, jetzt auf Haustürwahlkampf zu setzen, aber es zeigt doch auch das ganze Dilemma der Grünen und dass ihnen bewusst ist, in welcher tiefer Krise sie stecken.

Wen können die Grünen bei dem Haustürwahlkampf überhaupt erreichen? Gibt es noch den typischen Grünen-Wähler von einst?

Nach mehreren Häutungsphasen hat sich die ursprüngliche Wählerschaft aus den 1980er Jahren mit der Partei verändert. Die Grünen sind in die Mitte der Gesellschaft gerückt. Ihre Wähler sind gebildet, tragen Verantwortung in gesellschaftlichen Positionen und haben hohe Einkommen. Aber trotz des vermeintlichen Ergrauens der Grünen ist es ihnen immer wieder gelungen, auch unter jungen Wählern gut zu rekrutieren. Man fragt sich manchmal, warum die Grünen nicht selbstbewusst sagen: Wir haben die Bundesrepublik und ihre politischen Institutionen verändert und mitgestaltet. Darauf sind wir stolz, und darum verteidigen wir sie gegen die AfD, die das Erreichte zurückdrehen will. Stattdessen hat man den Eindruck, dass die Grünen so tun, als wären auch sie immer noch ein bisschen Anti-Establishment.

Das klingt jetzt aber doch ein wenig so, als hätten die Grünen sich selbst und ihre alten Ideen überlebt.

So hart würde ich es nicht formulieren. Umwelt und Ökologie sind Themen, die ja nicht erledigt sind und auch wieder in den Vordergrund rücken werden. Aber momentan sind diese Themen in der öffentlichen Debatte nun einmal in einer Art Schläfermodus und werden von anderen Themen überlagert.

Was droht den Grünen in der gegenwärtigen Lage?

Die Gefahr besteht, dass sie unter die Räder geraten, wenn ihnen keine Wende gelingt. Bei der Wahl im Saarland scheitern sie möglicherweise an der Fünfprozenthürde. Und auch in Nordrhein-Westfalen drohen Verluste. Das wäre ein schlechtes Omen. Sollten sie bei der Bundestagswahl mal wieder auf dem letzten Platz landen – noch hinter Linkspartei, AfD und sogar FDP –, wäre das eine herbe Enttäuschung. Ausschließen lässt sich im Moment gar nichts.

Die Fragen stellte Philip Eppelsheim.



Professor Lothar Probst ist Mitglied des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Bremen. Bis zu seiner Pensionierung war er Leiter des Arbeitsbereichs Wahl-, Parteien- und Partizipationsforschung.

